

Über ein Prosatraktätlein Hans Folzens von der Pestilenz.

Aus den Zeiten des ausgehenden Mittelalters ist uns eine ganze Reihe in Deutschland entstandener Werkchen über die Pestilenz und die Art, wie man sich in Pestzeiten zu verhalten habe, erhalten geblieben, von denen bisher nur sehr Weniges neugedruckt oder sonst allgemeiner bekannt geworden ist. So besitzen wir aus dem Jahre 1483 einen zu Augsburg gedruckten »köstlichen und gründlichen Spruch von der pestilenz, wie man sich mit allen sachen zu derselben zeyt halten solle ... In reymen weifs gesetzt«, aus Strafsburg vom Jahre 1500 einen »tractat contra pestem Preservative vnd regiment«, der 1519 zu Oppenheim in neuer Bearbeitung erschien¹⁾, u. s. f.

Andere Gedichte oder Schriften dieser Art weisen auf Nürnberg. So zunächst ein 88 Verse umfassendes Spruchgedicht, das sich in der Münchener Handschrift cod. germ. 714 auf Blatt 274a—276a findet und wohl dem Kreise Rosenplüts angehört, zwischen dessen Gedichten es steht. Jedenfalls dürfte es noch im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts entstanden sein, denn weiter gegen das Ende des Jahrhunderts zu möchte ich den Codex seiner Schrift nach nicht rücken. Es kann also als eines der frühesten Gedichte über die Pestilenz aus dem gedachten Zeitraum betrachtet werden. Das Gedicht ist überschrieben: »Dy Befstilentz«, und der Anfang lautet²⁾:

»Ich hab mich des wol vermessen:
Ich wil meiner geselln nit vergessen,
Ich wil sy aufs den püchern lern,
Wie sy sich vor der pestilennz schülñ ernern.
Darümb hör was ich dir sagen wil,
Wann sterben ist ain claines zil.
Des ersten hallt den rat, den ich main,
Wann der dünckt mich sicher clain,
Das man in der sach Ernstlich schol
Got an rüffen, das hilfft wol;
Das mainen all Mayster weis,
Dye da sein in der schul zu Pareis.«

Nachdem dann eine Reihe von Verhaltensmaßregeln gegeben und allerlei Mittel empfohlen worden sind, unter denen natürlich auch der allheilende Theriak nicht fehlt — ich kann darauf hier nicht näher eingehen — folgt noch der wohlgemeinte, aber etwas naive Rat, bei Zeiten weit davon zu fliehen; das sei das Sicherste:

1) Vgl. Goedeke, Grundriß I, 393 Nr. IV, 3 und 4.

2) Ich benutzte eine Abschrift des Gedichtes, die mir Herr Apotheker Peters in Nürnberg freundlichst zur Verfügung stellte und die ich durch das lebenswürdige Entgegenkommen der königl. Hof- und Staatsbibliothek in München selbst noch einmal mit dem Original vergleichen konnte. Der Abdruck geschieht hier, wie bei den folgenden Zitaten, buchstabengetreu, doch sind etwaige Abkürzungen überall aufgelöst, die Interpunktion von mir hinzugefügt.

»Noch einen rat dir ain Mayster geyt:
Fleuh verr dauon vnd auch pey zeyt,
Flihen ist gar ain sicher ding.«

Endlich schließt der Verfasser, wie folgt:

»Das hat Maister Hanns Thomauro gelert,
Der manchs mit seiner kunst hat ernert,
Vnd Junger Bernhart Jordanus genant,
Des kunst yetzund laufft durch alle lant,
Vnd auch anderr Mayster vil,
Der ich yetzund nit nennen will.
Nu Helff vns got aufs der not,
Der durch vns hat geliden den tot.«

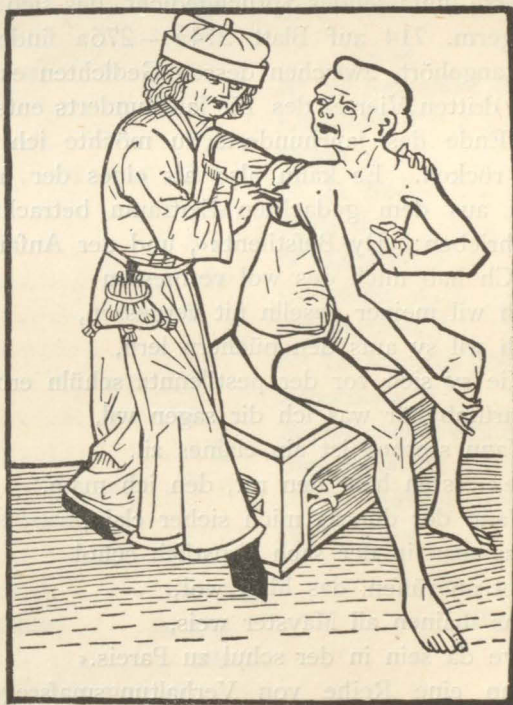


Fig. 1.

**Titelholzschnitt von dem „fast köstlichen spruch von der pestilencz“
von Hans Folz nach dem Münchener Exemplar.**

1482 verfasste dann Hans Folz seinen in der Litteratur mehrfach zitierten »fast köstlichen spruch von der pestilencz,« der uns in ein paar gleichzeitigen Drucken, die zu Colmar und München bewahrt werden, erhalten ist³⁾. Das

3) Hain, Repertorium bibliographicum Nr. 7220. Vgl. Keller, Fastnachtspiele aus dem 15. Jahrhundert III. Bd. (Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart Bd. XXX) S. 1272.

ganze Schriftchen umfaßt 12 Quartblätter. Bl. 1a ist leer; Bl. 1b wird von einem prächtigen, alten Holzschnitt eingenommen, auf dem in sehr realistischer Weise ein Arzt dargestellt ist, wie er eben einen von der Beulenpest Befallenen kuriert. Wir geben dieses interessante Blatt vorstehend in $\frac{2}{3}$ der Originalgröße wieder (Fig. 1).

Bl. 2a folgt sodann ein kurzes Inhaltsverzeichnis, zugleich eine Art Vorwort, in welchem es u. a. ähnlich wie am Schlusse des Gedichtes heißt, daß der Autor seine Lehren deswegen »in reimen weis auf das alles kurzest begriffen« habe, damit »sein dest leychter gedacht vnd auswendig gelernt werd, dar durch die, welch nit erczet sint, yn vnd andern tröstlich sein mügen«⁴⁾.

Die Einleitung auf Bl. 2b lautet:

IN lob der heillgen trinitat,
zu er got jhesu, den vns hat
gepert die künigin aller trôn,
von der man schreypt, sie sey gancz schön,
der sey besunder das ein eer
vnd allem himelischen heer,
die pit wir vns zu pey gestan⁵⁾,
auch well der heilg sebastian⁶⁾
vns hilfflich sein mit seiner gunst,
ob zu vns neht der gifftig dunst
oder die pestilenczisch plag,
das wir vor sülcher nieder lag
durch sein gepet versünet werden,
alls er erworben hat auff erden,
wer in heilgt, fast feyert vnd ert,
das der werd vor der plag ernert.
des heb ich an in seinem namen
zu tröstung aller christen, amen.«

Im Verlauf der nun folgenden Unterweisungen kann er zwar auch nicht umhin, der Ansicht, daß Fliehen das beste und sicherste Mittel gegen die Pest sei, Ausdruck zu geben:

»fleuch pald, fleuch ferr, kum wider spot [*komm wieder spät*]
das sint drey krewter in der not,
für all apptecken vnd doctor«,

indessen mit der Überlegung »doch mag yder nit fliehen zwor« geht er dann alsbald dazu über, ausführlich und augenscheinlich mit nicht geringer Sachkenntnis darzulegen, welche Verhütungsmafsregeln man anwenden müsse und welche Mittel bei Ausbruch der Krankheit die wirksamsten seien. Eben darin unterscheidet er sich sehr wesentlich von dem Verfasser des vorhin behandelten,

4) Dieses und die folgenden Zitate nach dem Münchener Exemplar.

5) Fehler im Satzgefüge, wie dieser, und andere Nachlässigkeiten, die zum Teil auf Setzerversehen zu beruhen scheinen, lassen vermuten, daß Hans Folz, wie verschiedene andere seiner Werke, so auch diesen Spruch von der Pestilenz selbst gedruckt habe.

6) Der Schutzpatron der Schützen und Pestkranken.

nur handschriftlich erhaltenen Gedichts, der, ohne Zweifel selbst nur wenig oder gar nicht pharmazeutisch geschult, sich zumeist damit begnügt, unter Berufung auf verschiedene »Meister« allgemeine Verhaltensmaßregeln zu geben und einige Hausmittel anzuführen, während sich bei Hans Folz, dem Barbierer und Wundarzt, ganze Rezepte in Reime gebracht finden. Aus diesem Grunde wäre gerade diesem Gedichte gegenüber auch eine Würdigung vom pharmazeutischen Standpunkte aus wohl am Platze und würde gewifs der Mühe verlohnen, da sich aus einem eingehenderen Studium ohne Zweifel Manches ergeben würde, was unsere Kenntnis von dem damaligen Stande der medizinischen Wissenschaft zu fördern geeignet und insbesondere für die historische Heilmittelkunde von Interesse wäre. Mir muß eine Ausdehnung auf dies Gebiet selbstverständlich ganz fern liegen; ich werde bei dieser Arbeit lediglich von litteraturgeschichtlichen und bibliographischen Gesichtspunkten geleitet, und vor Allem kommt es mir darauf an, dem gleich zu besprechenden Büchlein seinen Platz in unserer Litteratur anzuweisen. Zuvor aber will ich noch den Schluß des Gedichtes mitteilen, wo sich Hans Folz bekanntlich ⁷⁾ als Verfasser nennt. Er lautet:

[Bl. 11 b]

»also der siech geheylet wirt
vnd auch erledigt von der swer.
hie hat hans folcz barwirer
aus der capitel samenuung
gesucht mit end vnd vrsprung
von diser plag vnd ir erczney,
vnd hat das durch sein fantasey
gedicht gar in ein kurczes werck
zu eren der stat nürnbergck,
vnd das dar vmb zu vers gemacht,
das sein destleichter werd gedacht,
vnd das die ding equaliter
zu fassen seyen taliter,
das yder doch ein stücklein merck,
dar mit ein mensch das ander sterck.
vnd wem die ler zu hilffe kum,
den hofft der dichter also frum,
das er got auch pit für seyn sel.
got frey vns all vor helle quell

A · M · E · N · «

Bl. 12a bietet dann wiederum zwei Holzschnitte, die offenbar aus Wolgemuts Werkstatt stammen, mit dem oben mitgeteilten aber an Genialität der Ausführung und Unmittelbarkeit der Wirkung nicht entfernt verglichen werden

7) Vgl. Hain a. a. O. Hain scheint aber die betreffende Stelle mißverstanden zu haben, da er unrichtigerweise eine Satzverbindung herstellt, aus der man schliesen könnte, dafs Hans Folz selbst von der Pest befallen gewesen, aber mit dem Leben davon gekommen sei. Das geht aus unserem Gedichte nicht hervor.

können. Sie stellen, als Gegenstücke gedacht und dementsprechend neben einander gestellt, die berühmten Ärzte Hypokrates und Galenus in ganzer Figur, jeden in einfachster architektonischer Umgebung und mit einer unbeschriebenen Bandrolle in den Händen, dar. Über Hypokrates steht:

»Es werden fil me leüt versert
von vbriger füll dan durch
das schwert. Ipocras«

über dem Bilde des Galenus liest man:

»Sich hüten vor der fülerei
ist die aller höchst ercznei.
Galienus Mccccclxxxjj«,

woraus wir also das Erscheinungsjahr des Gedichtes (1482) kennen lernen.

Bl. 12b ist leer. —

Wenn Hans Folz in seinem Spruchgedicht von der Pestilenz, wie wir gesehen haben, mehrfach hervorhebt, dafs er die gereimte Form absichtlich gewählt habe, damit sich seine Lehren und Rezepte leichter dem Gedächtnisse einprägen möchten, so hatte er ohne Zweifel Recht mit dem Glauben, dafs nur auf diese Weise der grofsen Masse des Volkes mit seinem Büchlein wirklich gedient sein könne. Hat doch das frühere Mittelalter, von demselben Gedanken geleitet, gelegentlich noch ganz andere Dinge in Reime gebracht, und verdanken wir doch noch heutzutage die schönen Schmalzischen Genusregeln, den kürzlich erschienenen ersten Teil einer gereimten Übertragung des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich und so manches Andere der gleichen menschenfreundlichen Absicht. Aber Gefühl und Verstand der Gebildeten wird sich doch in der Regel gegen eine solche mechanische Lernweise sträuben, und gerade in der Zeit des erwachenden Humanismus und bei einem so schrecklichen Gegenstande, wie es die Beulenpest war, konnten Folzens Reime dem Geschmack der höheren Stände nicht entsprechen. Andererseits aber mußte man sich doch sagen, dafs Folz mit seinem tüchtigen ärztlichen Wissen und der grofsen Popularität, deren er sich als Poet erfreute, der rechte Mann zur Abfassung verständiger und wirksamer Unterweisungen über die Natur, Verhütung und Behandlung der verheerenden Seuche sei. So ward denn der Dichter, kurz nachdem er sein Gedicht von der Pestilenz hatte in Druck ausgehen lassen, von Anton Haller, offenbar einem Angehörigen der bekannten Nürnberger Patrizierfamilie, aufgefordert, noch einmal und zwar in Prosa ein Traktätlein darüber abzufassen »von etlicher wegen, den das vngereimt pas gewon ist«; und dieser Bitte ist Hans Folz noch im selben Jahre in der That nachgekommen. Ein Exemplar seines Prosatraktats von der Pestilenz hat nun letzthin für die Bibliothek des historisch-pharmazeutischen Zentralmuseums erworben werden können, und da ich dieses Schriftchen weder in den einschlägigen litteraturgeschichtlichen Werken noch in den typographischen und bibliographischen Handbüchern irgendwo erwähnt gefunden habe, so verlohnt es sich wohl, über die neue Erwerbung an dieser Stelle etwas ausführlicher zu berichten.

Es ist ein Heftchen von 16 Blatt in kl. 8^o, mit genau denselben Typen und auf dem gleichen, vortrefflichen Papier (Wasserzeichen: Ochsenkopf mit Stange und Kreuz) wie das vorbesprochene Gedicht, und noch augenscheinlicher als dieses von einem Dilettanten, d. h. von Hans Folz selbst gedruckt. Bl. 1a enthält in vier kurzen Zeilen den Titel:

»Item von der pestilencz ein hübsch
nützlich vnd kurz begriffes trac
tetlin getrukt im mcccc vnd in
dem lxxxii iare hans folcz«



ach dem vñ ich gepetē pin
von anthoni haller meinē
besundern guten freunt eines re
giments behütung vnd beschiz
mung halben vor der zu stōrūg
des pestilenczischen luffts doch
nicht als das vorzig zu reimē ge
setzt von etlicher wegē den das

Fig. 2.

Bl. 1b ist beifolgend in der GröÙe des Originals wiedergegeben (Fig. 2). Anstatt der Anrufung des heiligen Sebastian als des Schutzpatrons der Pestkranken, die sich in dem Spruchgedicht gleich zu Anfang findet, sehen wir hier einen ziemlich rohen Holzchnitt, das Martyrium des Heiligen darstellend dem Texte vorgedruckt. Dieser selbst ist in mehrfacher Beziehung von nicht geringem Interesse. Zunächst müssen wir noch einige Augenblicke bei dem Eingang

verweilen, nach welchem oben bereits die kurze Entstehungsgeschichte des Werkes mitgeteilt worden ist. Folz nennt hier den Antonius Haller seinen »besondern guten freunt,« was uns, da an der Zugehörigkeit Hallers zum Patriziat der Stadt doch wohl nicht zu zweifeln ist⁸⁾, einen willkommenen Einblick in die gesellschaftliche Stellung Folzens, die eine recht angesehene gewesen zu sein scheint, gewährt. Nur nebenbei sei bemerkt, daß jener »Anthoni Haller« wahrscheinlich identisch ist mit einem anderen Haller, an den sich einmal der Schreiber eines Teils der Weimarer Fastnachtspielhandschrift Q 566, — es handelt sich um eine Version von Folzens »Phaetra contra iudeos« — in ein paar Zeilen wendet⁹⁾, woraus dann wohl die Identität jenes Schreibers mit Hans Folz gefolgert werden könnte¹⁰⁾. Weiter aber ergibt sich aus den Eingangsworten auch, wie bereits angedeutet wurde, ein Rückschluss auf das Ansehen, welches Folz als Arzt genofs. Und fürwahr, wer diese kernige Prosa liest, der wird sich der Einsicht, es mit einem bedeutenden Menschen, mit einem tüchtigen Charakter zu thun zu haben, nicht verschließen können.

Zunächst wendet er sich — vom Gedankengang des Gedichtes weicht der des Traktätleins erheblich ab — gegen die, welche auch aus religiösen Gründen meinen, daß niemand durch menschliche Kunst der Seuche widerstehen, der Krankheit vorbeugen könne. Dann also, sagt Folz

»hette got erczeny vm sunst erschaffen, vnd also würden die erczt verlossen, vnd so hette auch salamon vergebess geret: ere den arczht vm deiner notturfft willen.« »Dar vmb«, heist es später weiter, »so sech ein yder auff, wan sich selbs sol niemant verkürzen, so er doch nit weys, ob die erczeny hilflich sein möcht oder nit, vnd ob er sie verliesse vnd müste sterben, möcht er in sich schlaen, sich selbs verkürzt haben.

hie mit ich bewert will haben, fil pefser den arczht gesucht vnd die dötlich gift geflohen, dan im selber des sterbes vrsach geben, so doch der mensch nicht dester minder got seinen willen heim sezt.«

Nun folgen die Verhaltensmaßregeln und Rezepte, die einer genaueren Prüfung und Würdigung zu unterziehen, ich wieder Anderen, solcher Sache Kundigen überlassen muß. Dabei geht es gelegentlich kräftig über die schlechten Ärzte und Quacksalber her, die nicht jeden einzelnen Kranken nach seiner besonderen Individualität behandelten:

8) Namentlich wegen des Zusatzes »eines regiments behütung vnd beschirmung halben«. In Biedermanns »Geschlechtsregister des Hochadelichen Patriciats zu Nürnberg« habe ich ihn allerdings nicht gefunden und neben der patrizischen existierte in Nürnberg auch eine bürgerliche Familie Haller.

9) Diese Zeilen lauten nach Victor Michels, Studien über die ältesten deutschen Fastnachtspiele (QF. 77. Heft), Straßburg 1896 S. 235: *Lieber haller jch habe fast geeilt vnd ser poefs geschriben pittue mir daz nit verunclimpfen vnd wo ir efs nit lessen konet So schickt nach mir oppfere mich euch vnd all den ewren zw allen wolgefallen wegenn vnd potten allzeit unvertrossen.*

10) Der Beweis dafür würde sich allerdings nur durch eine Vergleichung der Schrift des betreffenden Abschnittes in Q 566, die übrigens sehr verbläßt sein soll, mit der von Hans Folz geschriebenen ehemals Habelschen jetzt Conradyschen Sammlung seiner Gedichte erbringen lassen.

»wan sie weder die complex des krancken noch der kranckheit gancz kein vnter scheyt haben.

vnd also leyt ein plinter den andern vnd fallen peid in die gruben, wen ich selbs einen gesehen hab, der mit einer purgaczen, die er yder man gab, sich selber schnell hin richtet.

Sülch erczzt dürfften eins eigen spitals oder kirchofs in einer stat. Aber ein weyser, fürsichtiger rot solt ob einem sülch sein vnd keinem rohen leyen fraw oder man besunder in der kunst vngeüpt des nit zu sehen, so es den wissende vnd lang erfahren schwer ist — ich sweig, das von sülchen erczten mancher gichtig, vnsinig, contract, lam, auseczig oder in die hin faleden sucht felt oder an einer sülchen purgaczen pald erstickt. aber als man den schuster vm hosen flickens willn suchen wolt, also sucht man nun erczney pey pecken, plattnern, rotschmiden, goldsmiden vnd alten weybern vnd fil andern lant bescheissern, die ir ercznei mit dõrechter zeignus der prif besteten weln, vnd das fil mer ist: so sucht man auch erczney pey den iüden, der es keinem erlaupst ist pei verwerffung aus irer sinagog, dan allweg den zehenden zu erdöten oder auf das minst erlemen oder ein gift ein zu füren, die sich über ein iar zwey, drew erst fint; do claupt auf die puczpirn«¹¹⁾.

Sodann werden 14 Präservativmittel angeführt und besprochen, hierauf noch die Symptome der Krankheit und endlich das Sterben des von der Pest Befallenen beschrieben:

»Item die zeichen des dots sint: differ atem, begerung des kuhn luftts, vmsleglung mit henden vnd füssen, grofs angst, steti vnru, truckner munt, swercz der zungen, dürrer hust, endrung der vernunft, kalter sweis, zeherung der augen, grosser graw, fil vndewung, scheissen vnd prunczen an das pet, schaumig stul, feucht oder schwarcz, heilstet suchen, kerung zu der wend, geher hunger, verswindung der aposten¹²⁾, vnsetiger durst, zitern dez pulfs, swarzer prun — dan gnad im got

A M E N«

Dieser Schlufs des Tractats steht auf Blatt 16a. Bl. 16b ist leer, nur hat in unserem Exemplar eine gleichzeitige Hand noch einen frommen Spruch darauf geschrieben:

»O angele meus
Angelus dei
plenus misericordie
Miserere mei.«

Auf Hans Folzens sonstiges Leben und Wirken werde ich demnächst an anderer Stelle Gelegenheit haben ausführlicher einzugehen.

11) »do claupt auf die puczpirn« augenscheinlich eine sprichwörtliche Redensart, deren Sinn indessen nicht ganz klar ist. Das Wort »Butzbirne«, eigentlich »Birne mit dem Butzen«, kommt gerade in derartigen Redensarten mehrfach in der Bedeutung von Prügel, Ohrfeige vor; vgl. Grimms Wörterbuch II, 588 unter Butzbirne, VII, 2282 unter Putzbirne. Also etwa: da hebt denn die Prügel auf, da bedankt euch denn für die Prügel.

12) »aposten« eine Pluralbildung von apostema, apostem = Geschwulst.